



Liebe Mitglieder und Freunde des Ambulanten Hospizes Oberhausen e.V.,

die Tage sind wieder länger, die Abende heller, vieles fühlt sich leichter an. Und doch wissen wir: Nicht alles wird leichter, nur weil die Sonne scheint. In der Welt um uns herum bleibt vieles unruhig. Politik, Wirtschaft und gesellschaftliche Debatten wirken oft laut und angespannt.

Vielleicht ist es gerade deshalb wichtig, auf die leisen Dinge zu schauen. Auf Menschen, die bleiben, wenn andere gehen. Auf Gespräche, die tragen. Auf Humor, der das Schwere nicht klein redet, aber manchmal für einen Moment erträglicher macht.

In diesem Rundbrief greifen wir genau solche Momente auf. Wir blicken zurück auf unseren Hospiztag, der unter dem überraschenden Motto „Sie werden lachen, es geht um den Tod“ stand. Wir sprechen mit Oberbürgermeister Thorsten Berg über Hospizarbeit als Teil einer verantwortungsvollen Stadtgesellschaft. Und wir erzählen von einem stillen Abschied, der zeigt, wie wertvoll unsere ehrenamtliche Begleitung sein kann, wenn sonst kaum noch jemand da ist.

Zudem nehmen wir Abschied von Georg Bierwald, der unseren Verein 1997 mitbegründet und über viele Jahre geprägt hat. Sein Einsatz für schwerkranke Menschen, Angehörige und Ehrenamtliche wirkt bis heute fort.

So ist auch dieser Rundbrief wieder eine Einladung: zum Lesen, Nachdenken und vielleicht auch zum Mitmachen. Denn Hospizarbeit lebt von Menschen, die das Leise nicht überhören.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen unseres Rundbriefs und eine gute Sommerzeit.

Ihr Michael Etges

1. Vorsitzender

DENN DIE WÜRDE ZÄHLT BIS ZULETZT

Oberbürgermeister Thorsten Berg im Gespräch über Hospizarbeit, Endlichkeit und Verantwortung

Herr Berg, viele Menschen bekommen schon beim Wort Hospiz ein mulmiges Gefühl. Wie ist das bei Ihnen?

Ich habe mir diese Frage lange gar nicht so bewusst gestellt. Wahrscheinlich, weil es zutiefst menschlich ist, sich mit Sterben und Endlichkeit meist erst dann zu beschäftigen, wenn es akut wird. Natürlich weiß ich, dass das Leben endlich ist. Aber im Alltag ist da eben auch dieser, nennen wir ihn mal, Zweckoptimismus, der einen glauben lässt, man würde 115 werden.

Und trotzdem waren Sie beim Hospiztag des Ambulanten Hospiz Oberhausen dabei. Warum war Ihnen das wichtig?

Weil es zu meiner Aufgabe als Oberbürgermeister gehört, dahin zu gehen, wo Menschen in dieser Stadt Verantwortung übernehmen. Gerade dort, wo sich Menschen ehrenamtlich engagieren, bin ich besonders gerne dabei. Ich empfinde es auch als Frage des Respekts, sich Zeit zu nehmen und Teil einer solchen Veranstaltung zu sein.

Was macht Hospizarbeit aus Ihrer Sicht so wertvoll?

Am Ende geht es in einer Stadtgesellschaft darum, allen Menschen gerecht zu werden: jungen und alten, gesunden und kranken. Eben auch denen, die sich auf

den letzten Metern ihres Lebens befinden. Sie bleiben Teil unserer Gesellschaft und verdienen Aufmerksamkeit sowie Unterstützung. Und es geht immer auch um die Angehörigen, die mit dem bevorstehenden Abschied leben müssen. Deshalb ist Hospizarbeit so wichtig: Sie begleitet und hilft, in dieser Zeit würdige Bedingungen zu schaffen.

Das Ambulante Hospiz Oberhausen begleitet Menschen dort, wo sie leben. Was bedeutet das für Betroffene?

Das ist ein großer Wert. Für viele Menschen ist es sehr wichtig, die letzte Lebensphase in ihrer vertrauten Umgebung verbringen zu können. Und für Angehörige ist es oft genauso wichtig, in dieser Zeit Unterstützung zu haben. Diese Nähe, diese Begleitung im eigenen Zuhause, das kann man gar nicht hoch genug einschätzen.

Fortsetzung >>>



Oberbürgermeister Thorsten Berg



Was kann eine Stadt tun, um die ambulante Hospizarbeit zu stärken?

Zunächst einmal: Solche Arbeit braucht nicht nur gesetzliche Finanzierung, sondern auch Spenden und gesellschaftlichen Rückhalt. Als Kommune können wir gute Rahmenbedingungen schaffen, Öffentlichkeit herstellen und Akteure zusammenbringen. Es geht darum, die Arbeit sichtbarer zu machen, Berührungsängste abzubauen und dafür zu sorgen, dass Menschen frühzeitig erfahren, welche Unterstützung es gibt.

Was heißt das konkret für Oberhausen?

Wir haben in Oberhausen ein gutes Miteinander mit den Trägern der Wohlfahrtspflege und einen guten Austausch mit den sozialen Verbänden. Darauf kommt es an. Hospizarbeit ist ein wichtiger Teil dieser sozialen Fürsorge. Entscheidend ist: Was können wir gemeinsam tun, um für die Oberhausenerinnen und Oberhausener da zu sein, wenn Hilfe gebraucht wird?

Welche Rolle spielt dabei das Ehrenamt?

Eine ganz zentrale. Hospizarbeit lebt vom Engagement der Menschen, die sich dafür einsetzen. Deshalb ist es wichtig, dieses Ehrenamt weiter zu fördern, kontinuierlich zu würdigen und sichtbar zu machen. Wo Anerkennung wächst, wächst oft auch die Bereitschaft, sich selbst einzubringen.

Ist das Thema für Sie eher politisch oder auch persönlich?

Beides. Politisch gehört es für mich zu einer verantwortungsvollen Stadtgesellschaft, auch die schwierigen, leisen Momente des Lebens nicht auszublenden. Persönlich merke ich wie viele andere auch: Wenn man mit Tod und Abschied konfrontiert wird, hält man kurz inne und stellt sich grundsätzliche Fragen. Aber oft ist dieser Moment schnell wieder vorbei. Vielleicht braucht es gerade deshalb Orte wie den Hospiztag und Menschen wie die im Ambulanten Hospiz, die helfen, das Thema nicht zu verdrängen.

Was wünschen Sie sich für die ambulante Hospizarbeit in Oberhausen?

Dass sie noch bekannter wird, dass Hemmungen weiter abgebaut werden und dass noch mehr Menschen sehen, wie wertvoll diese Arbeit ist. Denn sie gehört nicht an den Rand, sondern in die Mitte unserer Stadtgesellschaft.

links: Georg Bierwald,
rechts: Hermann Frye



DAS AMBULANTE HOSPIZ OBERHAUSEN ERINNERT AN GEORG BIERWALD

Georg Bierwald sprach nicht leichtfertig. Er nahm sich Zeit für seine Worte. Oft schrieb er Reden zunächst mit der Hand, auf Rückseiten bereits benutzter Blätter: sparsam, sorgfältig, konzentriert. Wenn er etwas zu sagen hatte, dann sollte es stimmen. Nicht möglichst kurz, nicht möglichst glatt – sondern tragfähig.

Vielleicht beschreibt genau dies sein Wirken besonders gut. Georg Bierwald, geboren am 2. Oktober 1933, verstorben am 5. Februar 2026, hat in Oberhausen Spuren hinterlassen: in der Caritas, in der Stadtgesellschaft und im Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V., das er 1997 gemeinsam mit Bruder Hermann Frye begründete.

Rafaëla Schmitz begegnete ihm erstmals in diesen Anfangsjahren. Damals hatte das Ambulante Hospiz seinen Sitz noch im Marinenhospital, als Bruder Hermann plötzlich zu seinem Orden zurückgerufen wurde. Es war der frühe Moment für eine Nachfolge. Schmitz arbeitete noch als Stationsleitung im Krankenhaus, begann aber schließlich am 1. Oktober 1999 ihren Dienst – als erste und zunächst einzige festangestellte Koordinatorin.

Georg Bierwald war zu dieser Zeit 1. Vorsitzender. Für Schmitz war er „ein weitsichtiger Mensch, der im Hier und Jetzt die Zukunft im Blick hatte“. Er kam regelmäßig ins Hospizbüro, oft wöchentlich. Er hörte zu, brachte Anliegen mit, diskutierte Ideen, gab Rückhalt. „Er hat sich um den Verein gekümmert – und auch um mich“, erinnert sich Schmitz.

Bierwald war kein Mann schneller Beschlüsse. Wenn es um die Öffentlichkeitsarbeit, um neue Strukturen oder zukünftige Schritte des Vereins ging, wurde gerungen: „Aber wenn mit Georg Bierwald Entscheidungen getroffen wurden, dann waren diese tragfähig. Das waren keine Schnellschüsse.“

Zu seinen Sätzen gehörte einer, der der ehemaligen Koordinatorin des Hospizvereins in Erinnerung blieb: „Der liebe Gott tut nichts als fügen.“ Bierwald brachte Menschen zusammen, öffnete Türen, verband Fähigkeiten mit Aufgaben. Und er ließ Freiräume. Dass die Koordinatorinnen selbstverständlich an Vorstandssitzungen teilnahmen, dass ihre Sicht Gewicht hatte, dass sie gestalten konnten – all das geht für Schmitz wesentlich auf ihn zurück. „Er hat uns Spielraum gegeben und den Rücken freigehalten.“

Auch der ehemalige Schatzmeister des Vereins, Rudolf Heinichen, lernte Georg Bierwald lange vor der Hospizzeit kennen. Ende der 1960er Jahre stellte Bierwald Heinichens Frau als Erzieherin in einem Sonderkindergarten ein. Aus Begegnungen bei Festen und Ferienfreizeiten auf Terschelling entstand so ein vertrautes Miteinander. Anfang April 1998 fragte Bierwald ihn, ob er nach dem Weggang von Bruder Hermann die kaufmännische Organisation im Ambulanten Hospiz übernehmen würde. Heinichen sagte spontan zu.

„Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Vorstand hatten wir eine vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit“,

erinnert sich Heinichen. „Sie war immer geprägt von gegenseitigem Verständnis und auf die Ziele des Ambulanten Hospizes ausgerichtet. Ich denke gerne an diese gemeinsame Zeit zurück.“

2006 übergab Georg Bierwald schließlich den Vorsitz an Prof. Dr. Claus Niederau. Auch ihm bleiben besondere Momente in Erinnerung. Bierwald habe ihn daran erinnert, aus welchem Geist die Hospizbewegung entstanden sei: aus Menschenliebe, Ehrenamt und Unabhängigkeit. „Herr Bierwald hat mir das Ambulante Hospiz mit der Bitte übergeben, es als unabhängige Bürgerbewegung weiterzuentwickeln. Diesen Wunsch habe ich dann viele Jahre später auch meinem Nachfolger Michael Etges mit auf den Weg gegeben.“

Und der ergänzt: „Georg Bierwald hat in diesem Verein eine Haltung geprägt: aufmerksam sein, Verantwortung übernehmen und die Würde des Menschen bis zuletzt ernst nehmen. Darauf bauen wir bis heute auf – dankbar und mit großem Respekt“, so der aktuelle 1. Vorsitzende Michael Etges.

Und so lebt Georg Bierwald in gewisser Weise im Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V. weiter. Vieles hat sich seit der Gründung 1997 verändert, Menschen kamen und gingen, die Hospizbewegung hat sich weiterentwickelt – aber die Grundfeste sind geblieben.

DER TOD OHNE ECHO

Sie starb einsam. Keine Familie, keine Freunde, nur eine ehrenamtliche Sterbebegleiterin, die mehr tat als alle anderen.

Der Himmel ist verhangen, keine Worte, kein Gesang. Vier Personen gehen langsam hinter den beiden Urnenträgern her. Hier ist niemand echter Freund oder treuer Verwandter. Ihr gemeinsames Ziel ist ein kleines Loch im Urnen-Rondell des Alstadener Friedhofs. Angekommen, findet das stille Gefäß seinen raschen Weg in die Tiefe, die Träger verabschieden sich. Stille. Nach wenigen Minuten löst sich das Grüppchen auf. Der Aushub ist noch feucht.

Jeder zehnte Mensch über 75 Jahre klagt über Einsamkeit. Es ist manchmal ein Segen, allein zu sein. Einsam zu sein, ist ein Fluch. Diese Einsamkeit in Worte zu kleiden, ist schwieriger, als man zunächst denkt. Zwar definiert die Wissenschaft die Einsamkeit als Lücke zwischen gewünschten und tatsächlich sozialen Beziehungen, und dennoch kann man sich auch in einer Gruppe von Menschen einsam fühlen. Doch was, wenn wirklich niemand da ist?

Die kranke Gewissheit

Monika Dahlmann (Name wurde geändert) war einsam. Sie hatte sprichwörtlich niemanden. Die 71-jährige Oberhausenerin galt als kantig, sperrig, mitunter gar als unfreundlich. Und doch lebte sie ein Leben. Sie war verheiratet und wurde geschieden. Sie hatte mal Freunde und einen Beruf. Sie war nicht allein. Bis die Einsamkeit in ihr Leben trat.

2024 dann die Krebsdiagnose – Nierenkarzinom und der endgültige Rückzug ins Zuhause. Im Sommer 2025 dann bereits die Versorgung durch das Palliativteam Oberhausen, in dem auch Nicole Peters-Bokelmann als Psychoonkologin tätig ist. In dieser Funktion besuchte sie Monika Dahlmann, sprach mit ihr und stellte fest: „Sie konnte bereits zu diesem Zeitpunkt kaum noch gehen, hatte nichts mehr zu essen, hier musste etwas geschehen.“ Zugleich ist sie als Koordinatorin im Ambulanten Hospiz Oberhausen aktiv, suchte nach einer ehrenamtlichen Begleitung für Dahlmann und fand diese schließlich in Rita Stephan.

Spätes Team

„Als ich Monika Dahlmann das erste Mal besuchte, stand sie auf, begrüßte mich und entschuldigte sich sofort, weil sie nicht mehr so gut laufen könne. Eine gepflegte, schlank Dame. Ich fand sie sympathisch“, erklärt die 76-jährige Sterbebegleiterin.

Fortsetzung auf der nächsten Seite>>>



Rita Stephan

Die beiden plauderten und näherten sich an, nach drei Wochen dann das Du. Stephan fiel immer wieder auf, dass Dahlmann eine sehr eigenwillige Person war, die sehr darunter litt, dass sie nicht mehr so agil und attraktiv wie früher war. Und doch konnte sie mit den Marotten der kranken Frau gut umgehen.

2017 hat Stephan die Qualifizierung zur Sterbebegleitung gemacht und seitdem zahlreiche Personen bis zum letzten Atemzug begleitet. Nun also Monika Dahlmann, die sie schließlich acht Monate traf. Im Januar 2026 dann ein Anruf: Dahlmann muss wieder ins Krankenhaus. „Ich fuhr natürlich sofort hin und war dabei, als der Arzt ihr sagte, dass sie die aktuelle Situation nicht überleben werde. Aber er kann ihr zusichern, dass sie schmerzfrei sei. Und natürlich ist ein solcher Satz für jeden eine schreckliche Aussage.“ Dahlmann nahm die Hand der ehrenamtlichen Sterbebegleiterin und bat darum, dass diese bis zum Ende dabei bleibe. Sie versprach es und löste dieses Versprechen wenige Tage später ein.

Die Hilfe danach

In diesen letzten Lebenstagen wählte Rita Stephan die einzigen vier eingespeicherten Telefonnummern in Dahlmanns Handy. Die ihres Ex-Mannes lief bereits ins Leere. Und da gab es noch die 90-jährige Tante. Dort rief sie an und erreichte den Lebensgefährten der Tante, der das Telefonat mit wenigen Worten beendete und keinen Kontakt mehr zu Monika wollte, außerdem sei die Tante selbst im Krankenhaus. Das war's. Die anderen Nummern wurden mit der Digitalstimme quittiert, dass diese Nummer nicht zu erreichen sei. Stephan war nun die letzte erreichbare Person in Dahlmanns Leben. Wenige Tage später war die kranke Frau tot – ihre Hand in Stephens.

Sie wollte nie über eine Bestattung sprechen, es gab kein Testament, keine Vollmachten. Wenn in dieser Situation niemand da ist, um sich zu kümmern, folgt die anonyme Bestattung, die auch das letzte Zeugnis eines Lebens auslöscht. Hier aber war Rita Stephan. Die gelernte Bilanzbuchhalterin hat bis heute Mandanten, deren Buchhaltung sie regelt. Eine Frau, die mit Zahlen arbeitet und die auch diese Situation selbstverständlich in die Hand nimmt. Sie spricht mit Dahlmanns gesetzlicher Betreuerin, die sich mit dem Tod nicht mehr verantwortlich zeigte, und baut stattdessen Kontakt zum Ordnungsamt auf. „Die Dame dort war wirklich nett und hat das Thema übernommen.“ Ihr überreicht sie ein Sparbuch von Monika Dahlmann. Darauf 6.400 Euro. Geld für eine Feuerbestattung und ein Urnengrab.

Stiller Abschied

Wenige Wochen später: Zwei gereifte Nachbarinnen begleiten am 11. Februar um 12 Uhr den winzigen Trauerzug am Rollator, Rita Stephan folgt mit Nicole Peters-Bokelmann, die diese Begleitung eingefädelt hat. Die Damen schweigen am winzigen Grab. Und es fließen Tränen. Weil jemand gegangen ist, der im Leben zu wenig Freunde hatte, und weil jeder Verlust schmerzt. Es ist ein stiller Abschied mit den besten Wünschen. Die Damen aus der Nachbarschaft greifen kurz darauf zu ihrer Gehhilfe und bemühen sich über die Rasenfläche zum Ausgang, es beginnt zu nieseln. Es ist ein grauer Moment, in dem die Nächstenliebe weiterleuchtet. Egal, wie sehr die Einsamkeit lebte.



HUMORVOLLER HOSPIZTAG

„Sie werden lachen, es geht um den Tod“. Mit diesem überraschenden Titel startete am 7.3.2026 der 27. Hospiztag (die beiden digitalen Corona-Veranstaltungen mitgezählt). Und wieder war die Ruhrwerkstatt – ehemals Medikon – mit rund 140 Besuchenden gut gefüllt. Allein der Titel ließ aber auch aufhorchen, rechnet man doch im hospizlichen Kontext nicht zwingend mit dieser Perspektive. Und doch zieht sich der Humor im März mit zahlreichen Veranstaltungen durch die Aktionen des Ambulanten Hospizvereins Oberhausen.

Zum Start des Hospiztages eröffnete abermals der 1. Vorsitzende Michael Etges mit einem kurzen Ablaufplan den Tag und übergab anschließend an Oberhausens neuen Oberbürgermeister Thorsten Berg. Mit einfühlsamen Worten lieferte er einen emotionalen Einstieg mit den Worten: „Machen wir den Humor zu einem Türöffner. Nicht, um das Schwere kleinzureden, sondern um es gemeinsam tragen zu können.“

Wortwörtlich öffnete er damit die Tür für Christoph Gilsbach, der anschließend in rund 45 Minuten den zentralen Eröffnungsvortrag hielt. Wer nun aber dachte, Gilsbach würde ein spaßiges Feuerwerk aus Witzen und Kalauern liefern, der irrte. Im farbenfrohen Anzug sorgte er zunächst mal für Aufsehen. Zudem hat der Klinik-Clown, Pantomime, Schauspieler und Performancekünstler

den Bereich ums Rednerpult stilvoll mit Büchern und Requisiten ausgestattet – einer Theateraufführung gleich. Und doch sorgte er mit einer nachdenklichen Mixtur aus Philosophie und geistreich humoristischen Zitaten (Albert Camus: „Jedes Mal, wenn man lacht, gewinnt man einen Tag Leben hinzu.“) für niveauvolles Amüsement. Als Professor Spagetti ist er seit über 30 Jahren mit der Hospizbewegung verbandelt – das merkt man. Er bewegte sich sicher auf jenem dünnen Eis, das dem Hospiztag seinen Titel gab.

Fortsetzung auf der nächsten Seite>>>





Im Anschluss folgten – routiniert organisiert – die Workshops. Sieben Themen standen den Besuchenden an diesem Tag zur Auswahl. Von Lach-Yoga bis zum Weg, den eigenen Humor zu entdecken, rankten sich die Workshops – dem Tagesmotto entsprechend – um die weite Welt des Humors. Dabei wurde viel gelacht und genau so viel gedacht.

Die Mittagspause fand dieses Mal in den neuen Räumen des naheliegenden Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V. statt – begleitet von einem üppigen wie schmackhaften Büffet vom Caterer Nakot. Nicht zu vergessen die hessische Bilderausstellung, die mit einer gehörigen Portion schwarzem Humor für erstaunte Lacher sorgte.

Mit Abschluss des zweiten Workshop-Teils nach der Pause lief mit einer Zusammenfassung des Erlebten der Hospiztag langsam aus. Und um 15 Uhr beendete der 1. Vorsitzende Michael die Veranstaltung und entließ die Besuchenden mit einer guten Prise Freude ins Wochenende.

Der Hospiztag in Oberhausen hat eine vieljährige Tradition. In diesem Jahr zeigte das Thema Humor einmal mehr, dass die Schwere, die der Hospizarbeit oftmals zugrunde liegt, auch einer lebendigen Leichtigkeit gegenüberstehen darf. Wie zitierte Christoph Gilsbach noch: Wesentliche Dinge im Leben sind nicht zuletzt der Humor und die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen – Yehudi Menuhin. Recht hatte er.

AMBULANTES HOSPIZ OBERHAUSEN E.V.

Max-Planck-Ring 56 | 46049 Oberhausen

Telefon: 0208 . 810 11 10

E-Mail: kontakt@hospiz-oberhausen.de

www.hospiz-oberhausen.de

SEKRETARIAT:

Annett Erdmann

SPRECHZEITEN:

Montag bis Freitag 9.00 – 14.00 Uhr
und nach Vereinbarung

KOORDINATOR:INNEN:

Claudia Wegner, Deborah Rau,
Sebastian Gerhards,
Nicole Peters-Bokelmann

SPENDENKONTO:

Volksbank Rhein-Ruhr

BIC GENODED1VRR

IBAN DE87 3506 0386 4349 9000 00

Sparkasse Oberhausen

BIC WELADED1OBH

IBAN DE52 3655 0000 0050 1026 31

Realisierung www.wortlaut-pr.de

Fotos und Texte: Michael Bokelmann